

Die Ausgrabungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1942-1943)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

glocke noch Spundwände und konnte daher auch nicht unter Wasser Mauerwerk ausführen. Und trotzdem haben solche Brücken, trotz den modernen großen Verkehrslasten, bis auf unsere Tage ausgehalten.

Bei felsiger Flußsohle wie in der Damsau, wo das Rammen von Pfählen ausgeschlossen war, fiel selbstverständlich eine Steinpackung als Unterlage der Pfeiler weg. Letztere wurde vielmehr direkt auf die Felsen der Flußsohle aufgesetzt. Dies war um so eher möglich, als gerade in der Damsau die Wassertiefe nur gering war, so daß man mit Erddämmen und Brettern die Baustellen trocken legen konnte.

E. Schluß.

Das Bild, das hier über die römischen Straßen in der Umgebung von Vindonissa gegeben worden ist, ist kein vollständiges und noch viel weniger ein absolut sicheres. Die Ausführungen stehen vielfach mit den herrschenden Lehrmeinungen im Widerspruch, speziell was die von Vindonissa aus nach Osten führenden Straßen anbetrifft. Was hierüber vorgetragen wurde, ist grosso modo die eigene Ansicht des Verfassers, die sich auf Beobachtungen im Gelände stützt, wobei auch mittelalterliche Verhältnisse mit herangezogen worden sind. Archäologisch sind die Thesen wenig unterbaut, weil Grabungen bis jetzt nur selten gemacht worden sind. Immerhin dürften damit die Probleme aufgezeigt sein, die in dieser Richtung noch zu lösen sind und es wird Aufgabe der Gesellschaft Pro Vindonissa, der Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden und des Museums Baden sein, hier fruchtbare Forschungsarbeit zu leisten. Es genügt schließlich nicht, nur das Militärlager Vindonissa oder den Vicus Aquae Helveticae zu untersuchen; wir müssen auch deren Zusammenhänge mit der näheren und weiteren Umgebung kennen, wenn wir ein nach jeder Richtung abgerundetes Bild erhalten wollen. Diese Zusammenhänge kann uns nur die Straßenforschung vermitteln, welche die militärische und wirtschaftliche Bedeutung des Platzes Vindonissa erst ins rechte Licht rücken wird.

Die Ausgrabungen.

Wir hatten die feste Absicht, auch in diesem Kriegsjahr die topographischen Ausgrabungen im Innern des Legionslagers nicht ruhen zu lassen. Deshalb gelangten wir im Herbst 1942 mit einem Aufruf an unsere Mitglieder und Gönner, uns dabei wenn möglich mit einer Extragabe behilflich zu sein. Wie immer war uns, wie die untenstehende Abrechnung ausweist, ein schöner Erfolg beschieden. Wider Erwarten stellte sich aber ein Hindernis ein, mit dem wir zu allerletzt gerechnet hatten: Totaler Arbeitermangel. Nicht nur meldeten sich auf unsere Ausschreibung in den Tageszeitungen keine Arbeitskräfte, sondern auch das Kantonale Arbeitsamt riet uns, von der geplanten Ausgrabung Abstand zu nehmen, da gegenwärtig der letzte Mann von der Industrie und den militärisch wichtigen Unternehmungen gebraucht werde. Nichts könnte wohl den großen Unterschied zur Vorkriegszeit auf dem Gebiet des Arbeitsmarktes besser illu-

strieren als diese Erscheinung. So verzichteten wir denn, zwar ungerne nur, auf diese Ausgrabung und legten das gesammelte Geld für das nächste Jahr auf die Seite.

Dagegen bot sich Gelegenheit, den Winter über am Schutthügel weiterzugraben, was sich um so mehr rechtfertigte, als die durchsuchte Erde wiederum als vorzüglicher Humus beim Anbauwerk Verwendung finden konnte. Herr Dr. Simonett berichtet über den wissenschaftlichen Erfolg der Untersuchung wie folgt:

Am Schutthügel.

Die Arbeiten, die den Sommer über eingestellt worden waren, wurden erst im Spätherbst wieder aufgenommen, und zwar gelang es uns, den langjährigen Vorarbeiter Julius Seeberger, Vater, dafür zu gewinnen. Die Anstalt Königsfelden stellte uns, wie gewohnt, in zuvorkommender Weise einige Patienten zur Verfügung; den Herren Direktor Kielholz und Verwalter Mühlefluh sei hier der beste Dank ausgesprochen. Mit viel Sorgfalt und Geduld wurde eine Schicht von bestimmter Breite senkrecht abgegraben, mit der Absicht, endlich einmal ein vollständiges Querprofil zu erhalten. Ein Zeichner aus Basel, Herr M. Fonti, stellte davon eine ganz genaue farbige Zeichnung her. Die Lagerung der zahlreichen kleinen Schichten – es gibt besonders viele Kohlenbänder – zeigt, daß der Schutthügel, wie zu erwarten war, ganz regellos aufgeschüttet worden war. Die einzelnen Ablagerungen gehen nach allen Seiten ineinander über, durchdringen und überschneiden sich vielfach so, daß eine genaue Erforschung des Schutthügels in horizontaler Ausdehnung als fast unmöglich erscheinen muß. Auch chronologisch lassen sich einzelne Schichten nicht einordnen; maßgebende Fundsachen, wie Lampen, Sigillata oder bemalte helvetische Keramik finden sich genau gleich in den obersten, in den mittleren, vordern oder hintern Schichten. Man möchte daraus schließen, der Schutthügel sei an dieser Stelle, wenigstens in der oberen Hälfte, in relativ kurzer Zeit aufgeschüttet worden. Aus dem Inhalt der zahlreichen Abfallgruben, die bei fast allen Grabungen auf der Breite zum Vorschein kamen, geht eindeutig hervor, daß dieselben bis in die spättiberische Zeit hinein den gesamten Abraum, zumal der Küche, aufnahmen; die Anschüttung am Nordhang des Lagers dürfte deshalb auf eine Reform der hygienischen Einrichtungen, vielleicht sogar auf eine Neugestaltung des Lagers überhaupt zurückgehen. Die Durchsicht der magazinierten Keramikbestände aus früheren Schutthügelgrabungen, die für den östlichen und westlichen Teil gesondert aufbewahrt wurden, ergibt Übereinstimmung in allen wesentlichen Punkten; sie beweist sogar, daß im „jüngern“ westlichen Teil verhältnismäßig mehr älteste Ware vorhanden ist als im östlichen. Man möchte das am liebsten damit erklären, daß bei Umbauten z. B. aus der Zeit der 11. Legion, also erst nachträglich, auch der Inhalt störender Abfallgruben hierher verbracht worden sei. Anders lassen sich die frühen Fundsachen in den obern Lagen kaum erklären. – Leider konnten die tiefsten Schichten noch nicht untersucht werden; die Nähe der Bahngleise erschwerte bis jetzt die Forschung in dieser Richtung. Aber die Grabungen gehen ja weiter. – Dem jetzigen Stand der Untersuchungen nach zu schließen muß der Schutthügel in seiner ganzen Ausdehnung ziemlich



Photo: Leuenberg-Holliger, Brugg.

Abb. 11. Schutthügel 1943. Umgesunkene Stützkonstruktion aus Eichenpfählen und Tannenbrettern.

gleichmäßig etwa in der Zeit von 35 bis 100 nach Christus aufgeschüttet worden sein.

Wie bei früheren Arbeiten kamen auch während der neuesten Campagne eine ganze Reihe langer, meist noch im Boden steckender Pfähle zum Vorschein (Abb. 11 und 12), die da, wo sie horizontal lagen, noch eigentliche Bretterböden trugen (man vergleiche dazu R. Laur-Belart, Vindonissa, S. 63 ff.). Die vielen über diese interessanten Holzkonstruktionen geäußerten Ansichten werden durch die neuen Funde weitgehend abgeklärt. Die Pfähle, deren Spitzen mit einem eisernen Schuh versehen waren, standen einst alle vertikal im Boden und waren nach oben, in der Richtung der Böschung, mit weiteren Pfahlreihen vermittelt Querbalken verbunden. Der ganze Abhang war also mit einem Palisaden-Wandsystem bedeckt, offenbar mit dem Zweck, jede Rutschung des angeschütteten Materials zu verunmöglichen. Warum der Abraum sich nicht belie-



Photo: Leuenberg-Holliger, Brugg.

Abb. 12. Die Konstruktion von Osten. Man beachte die Schwalbenschwanz-Ausschnitte der Pfähle.

big über die Böschung hinab und unten stauen durfte, ist allerdings noch immer nicht klar. Ob die Hafenanlagen an der Aare dies verboten?

An Kleinfunden lieferte die Grabung am Schutthügel auch diesmal eine Unmenge interessanter Dinge. Neben der üblichen Keramik, den vielen Lampen, Holz- und Lederresten kamen wieder wichtige Tinteninschriften zum Vorschein und nicht weniger als 108 Fragmente von Schreiftäfelchen, von denen eine Anzahl noch entziffert werden können. Einige Käämme, Reisbürsten, ein Caduceus aus Bronze, eine völlig flach gehämmerte Goldmünze und verschiedene, hier abgebildete Raritäten (Abb. 15–16) beweisen den besonderen Wert einer Schutthügelgrabung. Daß alle übrigen Funde erst im großen Zusammenhang voll ausgewertet werden können, wurde schon oft betont. Hauptaufgabe bleibt vorläufig, das Material zu sammeln und zu ergänzen.

Chr. S.



Photo: Niederer, Brugg.

Abb. 13. Silberner Löffel aus dem Schutthügel. Länge 16 cm.

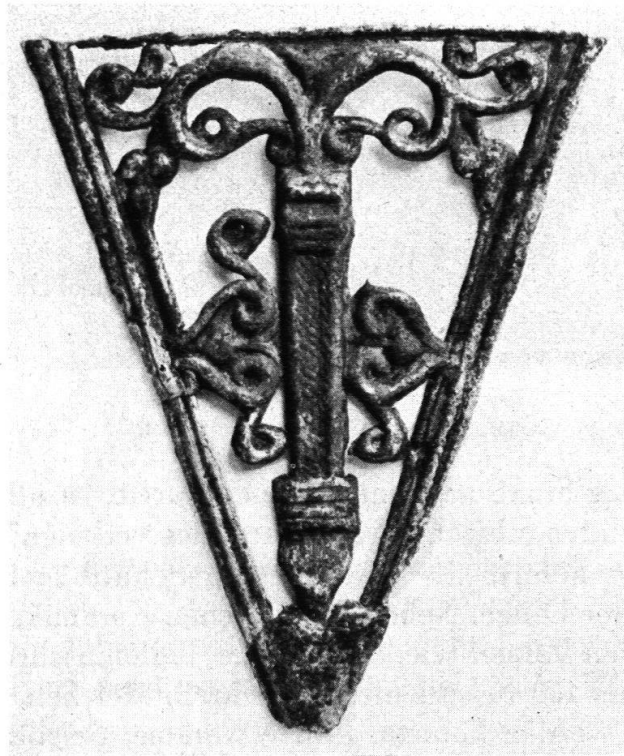


Photo: E. Schulz, Basel.

Abb. 14. Getriebenes Schwertscheidenbeschlag aus Bronze aus dem Schutthügel. Höhe: 7,2 cm.

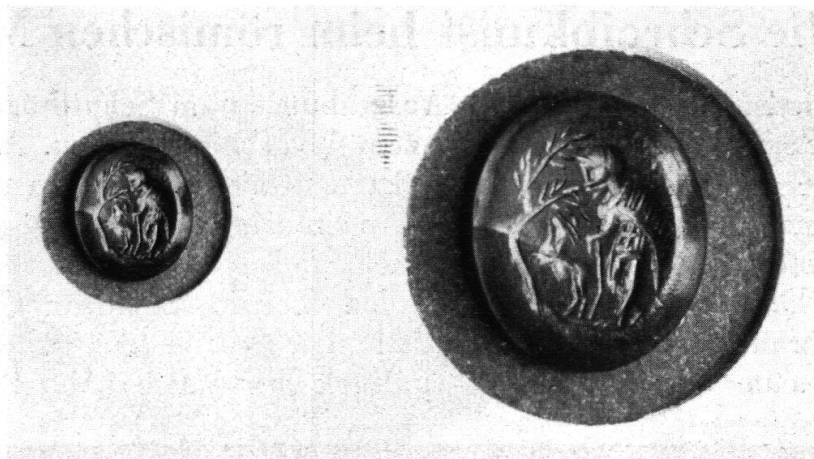


Photo: E. Schulz, Basel.

Abb. 15. Gemme mit Darstellung eines Ziegenhirten, aus dem Schutthügel, natürl. Größe und vergrößert.

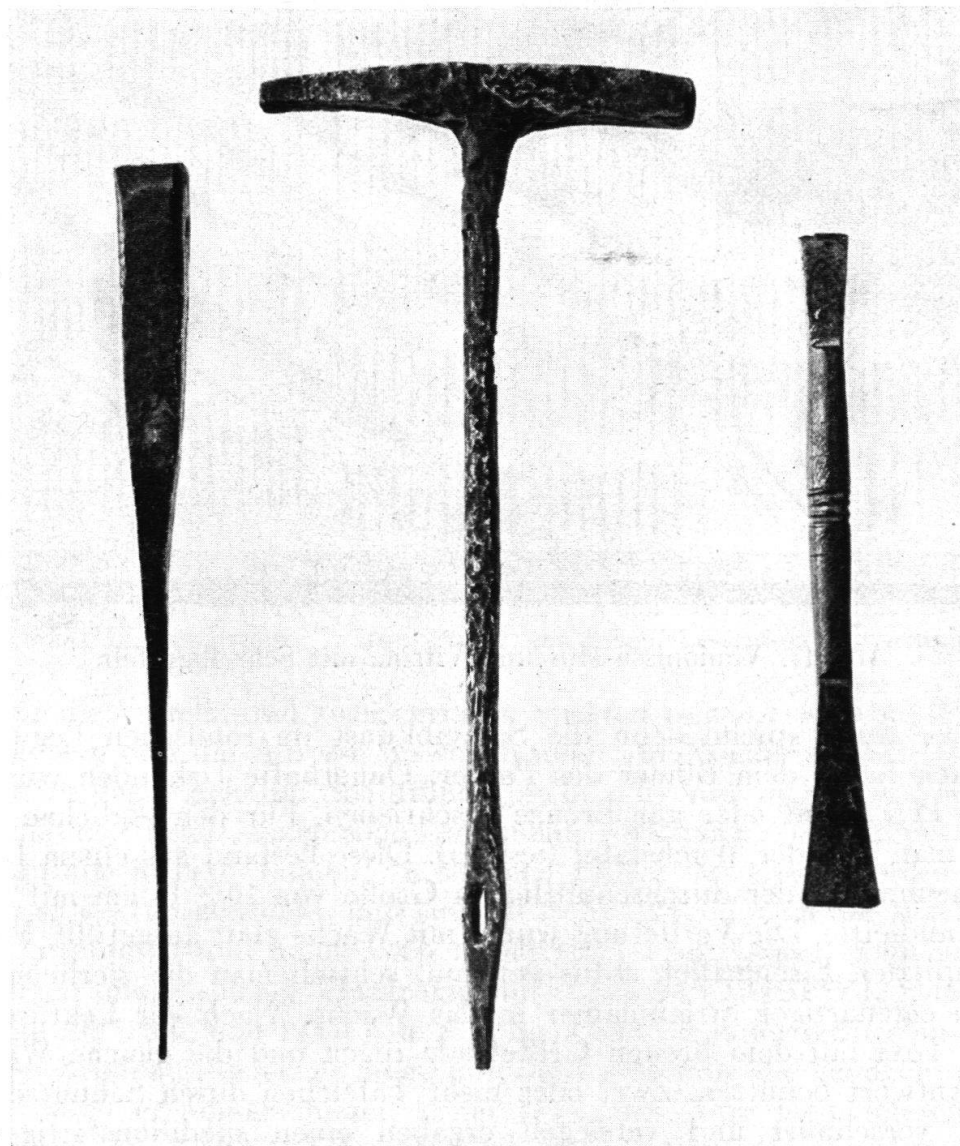


Photo: E. Schulz, Basel.

Abb. 16. Eiserne Werkzeuge aus dem Schutthügel: Ahle eines Lederarbeiters zum Stechen der Nählöcher, Länge 15,7 cm; Hämmerchen, mit Ahle kombiniert, Länge 17,7 cm; Doppelspachtel, fein verziert, Länge: 11,9 cm.